

Standpunkt

Nationale Meisterschaften

Vor langer Zeit, es muss in den 70er-Jahren gewesen sein, schrieb ich für eine Schweizer Publikation einen Artikel über die Schweizer Meisterschaften der Springreiter. Ich schrieb von Landesmeisterschaften, so wie wir von unserem Land reden und nicht von unserer Nation. Als eine deutsche Zeitschrift Teile des Textes übernahm, wurde aus den Landesmeisterschaften aus der Sicht eines deutschen Redaktors oder Korrektors plötzlich ländliche Meisterschaften – also Meisterschaften der ländlichen Reiter, die damals noch sehr populär waren: Man denke an die Schweizer Europameisterin Primula Buff mit ihrem Gummiball. Darum sei hier nicht von Landesmeisterschaften die Rede, sondern von nationalen Meisterschaften.

Solche nationalen Meisterschaften gibt es nicht in allen Ländern, wo der Springsport auf höchstem Niveau betrieben wird. Weder die USA noch Grossbritannien schreiben – von ein, zwei zaghaften Versuchen abgesehen – eine nationale Meisterschaft der Springreiter aus. In Belgien und den Niederlanden, Frankreich und Italien, Deutschland, Schweiz und Österreich dagegen hat das nationale Championnat eine lange Tradition. Allerdings, und das gilt nicht zuletzt für die Schweiz, hat der Schweizer Meistertitel nicht mehr den Stellenwert, den er noch vor 20, 30 Jahren hatte. Die Geschichte der Schweizer Meisterschaften im Springreiten begann im Jahre 1923. In der heutigen Form allerdings erst 1960. Von 1923 bis 1932 gab es eine Championsprüfung in der damaligen Kategorie G, mit solchen Olympialegenden wie Henri von der Weid, Charles Kuhn,

Charley Stoffel und Pierre de Muralt als Meister.

1933 schaffte man die Championsprüfung ab und erkor stattdessen bis 1956 den Schweizermeister nach einem Punktesystem von S-Prüfungen. Dann, von 1957 bis 1959, beeindruckt von den WM-Finals mit Pferdewechsel, beschloss man, den Schweizermeister nach dieser nicht unbestrittenen Formel zu bestimmen. Nach drei Jahren entschied man sich dann für die noch heute grundsätzlich angewandte Formel.

In den Jahren des Punktechampionats, 1933 bis 1956, hatte sich in der Schweiz eine Serie von starken und populären nationalen Turnieren entwickelt. Rund ein Dutzend Springkonkurrenzen, wie man sie damals nannte, dienten als Punktelieferanten für den Schweizer Meistertitel. Amriswil, Frauenfeld, Brugg, Basel, Morges, Yverdon gehörten zu diesen Champions-



Janika Sprunger, die aktuelle Schweizermeisterin mit Graciella. Foto: Melina Haefeli

plätzen. Als man dann 1957 zum Final überging, zuerst drei Jahre mit Pferdewechsel, dann mit mehreren Wertungsspringen, mutierten die Championsplätze vom Punktelieferanten zu Qualifikationsturnieren.

Die Championsplätze florierten jahrzehntelang und am Final waren alle dabei. Der Grund war einfach: Die Schweizer Springreiter – vor allem die Offiziere, die bis Anfang der 60er-Jahre in der Überzahl waren – reisten wenig ins Ausland. Selbst der CHIO Aachen, heute das unverzichtbare Jahresziel, wurde in den 50er-Jahren nur selten besucht. Und bei WM und EM wurde nicht immer teilgenommen.

Starke Konkurrenz

Unter Equipenchef Eugen Steinmann erfolgte Anfang der 60er-Jahre mit den Offizieren Paul Weier, Frank Lombard und Max Hauri, den Rotröcken Hans Möhr und Arthur Blickenstorfer

und bald darauf mit der Amazone Monica Bachmann eine Wiedererstarbung der Schweizer Springreiterei, die sich auch vermehrt ins Ausland drängte. Diese grössere Zahl der Schweizer Auslandstarts hing auch zusammen mit einer massiven Vermehrung der internationalen Turniere. Die Zahl der CSIOs mit Nationenpreis, die sich jahrzehntelang auf 14 bis 16 eingependelt hatte, blieb zwar bis in die 80er-Jahre stabil, um dann rasant zu steigen – 1997 waren es deren 31. Aber die CSIs vermehrten sich wie Pilze im Wald. In den 80er-Jahren gab es Wochenenden, bei denen ein Schweizer Springreiter im Umkreis von weniger als 1000 Kilometern die Auswahl aus bis zu zehn internationalen Anlässen hatte.

Die erwähnte vermehrte Reisetätigkeit der Generation Weier-Hauri-Möhr verstärkte sich ab Mitte der 70er-Jahre, als eine neue Generation an die Spitze drängte: Mar-

kus und Thomas Fuchs, Walter Gabathuler, Willi Melliger und Philippe Guerdat. Nach der Einführung des Weltcups als Klammer der Hallenturniere wurden die Schweizer Spitzenspringreiter endgültig zu Jahresreisenden ins Ausland. Dazu kam, dass dank der Vermehrung der CSIs in ganz Europa und der CSIOs im Norden und Osten Europas auch die Startmöglichkeiten für die zweite und dritte Garde immer häufiger wurden.

Die Ersten, welche die immer häufiger werdenden Abwesenheiten der Schweizer Spitzenspringreiter spürten, waren die jahrzehntelang florierenden Championsplätze. Zur Reiselust der Schweizer Springreiter kam das Problem, dass es im internationalen Kalender kein einziges freies Datum gab. Was immer der Schweizer Verband als SM-Finaldatum auswählte – am gleichen Herbstwochenende gab es in Europa ein halbes Dutzend CSIs.

Problem erkannt

Anlässlich des ersten Weltcupfinals in April 1979 in Göteborg lud die FEI die europäischen Nationalverbände zu einer Sitzung, um das Problem der nationalen Meisterschaften zu diskutieren. Auf dem Tisch war der Vorschlag, jeweils im Herbst (September) ein Wochenende frei von internationalen Springturnieren zu halten. Die Resonanz in der Sitzung war Desinteresse oder Ablehnung. Ein Jahrzehnt später wurde ein weiterer Versuch unternommen, wiederum ohne Resultat. In anderen Sportarten, so beim Ski, gibt es dieses ausschliesslich den nationalen Meisterschaften reservierten Wochenende. Auch die Deutschen, mit dem langjährigen Austragungsort der Deutschen Meisterschaft in Balve, das Hausturnier



Rekord-Schweizermeister Markus Fuchs (zusammen mit Paul Weier, beide sechs Titel), hier mit Shandor. Foto: Jacques Toffi

des FN-Präsidenten, der die Anwesenheit aller grossen Namen garantierte, spüren jetzt den internationalen Druck. Als Anfang Juni, wiederum in Balve, dem Heimturnier des seither verstorbenen FN-Präsidenten, um deutsche Meisterehren geritten wurde, fehlte mit Ludger Beer-

Autor



Max E. Ammann
Ehemaliger Weltcup-Direktor
meaf@network4events.com

baum, Christian Ahlmann, Marco Kutscher und Philipp Weishaupt praktisch eine ganze Championatsequipe – sie ritt stattdessen in London. Dort konnte der GP-Sieger 148 500 Euro mit nach Hause nehmen – in Balve sind es nur 25 500 Euro, selbst wenn der neue Meister beide Wertungsspringen gewinnt.

SEIT 1991

auto züri west

SCHWEIZWEIT DIE

GÜNSTIGSTEN

800

NEUWAGEN & OCCASIONEN



SCHWEIZWEIT GÜNSTIGSTE NEUWAGEN ab 21'300 bis 31'500

HYUNDAI ix35 DIVERSE

ZUR AUSWAHL 35 MARKEN

auto züri west GRATIS APP

Erhältlich im App Store

GPS Navigation zum Fahrzeug SCHWEIZWEIT am GÜNSTIGSTEN



SCHWEIZWEIT GÜNSTIGSTE NEUWAGEN ab 23'800 bis 31'500

NISSAN Qashqai DIVERSE

NEUWAGEN AB 10'900

azw.ch Zürcherstrasse 143, 8952 Schlieren phone 044 730 10 20, info@azw.ch

OFFEN 8H-8H

OCCASIONEN BIS 189'500